

„Ich habe nachgedacht, das ist vielleicht dasselbe“, sagte Augustinus. „Ach, ich hoffe, daß dieses nichtige Leben Sie bald mit Abscheu erfüllen wird.“

Violanthe begann sich mehr und mehr zu langweilen, sie war niemals mehr heiter. Dann begann die Immoralität der großen Welt, die sie bis dahin gleichgültig gelassen hatte, sie grausam zu verletzen, wie die Härte der Jahreszeit den von Krankheit geschwächten Körper niederwirft. Eines Tages, als sie allein in einer einsamen Allee spazieren ging, entstieg einem Wagen, den sie zuerst nicht bemerkt hatte, eine Dame, die sich ihr näherte. Sie redete sie an, und nachdem sie sie



Arthur Grunenberg
Nijinski, Zeichnung

gefragt hatte, ob sie wirklich Violanthe von Böhmen sei, gab sie sich als eine Freundin ihrer Mutter zu erkennen, die den Wunsch gehabt habe, die kleine Violanthe, welche sie noch auf den Knien gewiegt hatte, wiederzusehen. Sie umarmte sie gerührt, faßte sie um die Taille und küßte sie so heftig, daß Violanthe ohne Abschied, so schnell sie konnte, davonlief. Am nächsten Abend besuchte Violanthe ein Fest zu Ehren der ihr unbekanntem Fürstin von Mysène. Sie mußte in der Fürstin die Dame dieses widerwärtigen Zwischenfalls vom vorigen Tage wiedererkennen. Und eine alte Baronin, die Violanthe bis dahin ausgezeichnet hatte, sagte ihr:

„Soll ich Sie der Fürstin von Mysène vorstellen?“

Violanthe verneinte.

„Seien Sie nicht so schüchtern, ich bin sicher, Sie werden ihr gefallen. Sie liebt die hübschen Frauen sehr.“

Von diesem Tage an hatte Violanthe zwei Todfeindinnen, die Fürstin von Mysène und die alte Baronin, die sie überall als ein Ungeheuer von Stolz und Widernatürlichkeit hinstellten. Violanthe erfuhr es und weinte über sich selbst und der Frauen Bosheit. Mit der der Männer hatte sie sich seit langem abgefunden. Sie sagte fast jeden Abend zu ihrem Gatten: